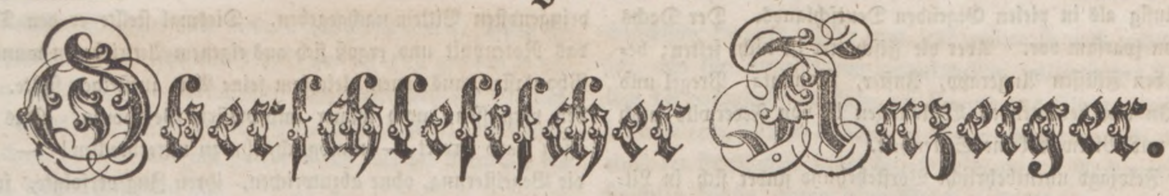
№ 79. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich mit 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.



Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 5. October.

Aus den Memoiren eines alten Waidmannes.

Die Jagd in Ostpreußen, besonders in Litthauen.

Hast Du, lieber waidmännischer Leser, vielleicht Gelegenheit gehabt, ein Mal oder öfter, wie ich, ein alter leidenschaftlicher Jäger, diejenigen Gegenden, die ich Dir im Nachfolgenden namhaft machen will, und wo die Feldmarken mit Hasen und Rebhühnern zahlreich bevölkert sich finden, zu bejagen; oder wohnst Du vielleicht gar in einem dieser Waidmannsparadiese, wie ich früher ohne Unterbrechung durch 18 Jahre, so würde Dein Jägerherz und Waidmannsgemüth nicht mit Jagdfreude, sondern nur mit Mißmuth, Verdruß und Aerger erfüllt werden, wenn Du mit Deiner guten Doppelflinte, in Gesellschaft Deines vortrefflichen, guten Karos, Tage lang auf den sehr fruchtbaren Feldern in Litthauen die Kreuz und die Quere herumsuchtest, ohne auch nur eines Hasen ansichtig zu werden, oder gar einen solchen zum Schusse zu bekommen. Du und Dein guter Karo würdet dort mit Wehmuth inne werden, daß die schönen Tage von Aranjuez für einen Waidmann mit seinem treuen Hunde vorüber sind. Wie an ein entschwundenes Waidmannsparadies würdest Du an die mit Hasen reich bevölkerten Fluren um Erfurt, Weimar, Gotha, Dessau, Magdeburg, Leipzig ꝛc. denken, und gewiß auch der etwa dort rein — „hasenrein“ — gemachte Karo. Und wehmuthsvoll würdest Du auch gewiß unseres Freundes Lampe mit seinen zahlreichen Commilitonen in den Umgegenden von Breslau, Ohlau, Strehlen, Jauer, Brieg u. s. w. gedenken. Du würdest Dich bei dem letzteren Namen gewiß auch mit banger Sehnsucht an die Feldmarken von Lossen erinnern, wo auf einer Treibjagd in der Regel über 1500 Hasen erlegt werden.

Alle die genannten Gegenden, wo die Feldmarken größtentheils so zahlreich mit Hasen, wie China mit Menschen, bevölkert sind, und wo darum das Waidmannsherz voll Freude schlägt, habe ich mehr oder minder lange Zeit mit der Flinte besucht, und in ihnen so vielfältige Waidmannsfreuden genossen, daß ich noch in der erfreulichen Erinnerung daran gern ausrufen möchte: „Auch ich war in Arkadien!“ wenn sich dieser Ausruf auf das Andenken an entschwundenes Jägerglück und seine Freuden anwenden ließe.

Aus einer der genannten, an Hasen, Hühnern, Enten, Bekassinen und zur Zugzeit auch an Waldschnepfen überreichen Gegend, der auch ein hübscher Rehstand nicht fehlte, wurde ich im Jahre 1837, durch Beförderung, und darauf gegründete Versetzung, im Staatsdienste genöthigt, meinen Wohnort bis zum Jahre 1840 nach Litthauen zu verlegen. Meine dortige amtliche Stellung brachte mich mit vielen Beamten auf dem Lande, mit Gutsbesitzern und anderen Landbewohnern in Verbindung und freundliche Bekanntschaft. Und es wurde mir vielfach Gelegenheit, sowohl durch diese amtlichen Berührungen und Verhältnisse, als auch durch einen in der dasigen Gegend als höherer königlicher Forstbeamte angestellten Jugendfreund, den Zustand der Jagd in Litthauen kennen zu lernen.

Im Allgemeinen ist dieselbe, wie schon aus dem Obigen zu ersehen, wenig Ausbeute gewährend, mit Ausnahme des Rehwildes, das in ziemlicher Menge vorhanden, und der Zugvögel, die zur Zeit des Zuges häufig sind. Dies gilt besonders von den Schwänen, Gänsen, Enten, Sumpf- und Waldschnepfen und den Drosseln. Aber auch diese finden sich nur an den Küsten der Ostsee und den großen masurischen Landseen in bedeutender Menge. Landeinwärts werden sie nur vereinzelt gefunden.

Von andern Jagdthieren ist das Edel- und Wilde-Saue-Wild

weniger häufig als in vielen Gegenden Deutschlands. Der Dachs kommt schon sparsam vor. Aber die Fischotter ist nicht selten; besonders in den Flüssen Angerapp, Inster, Rominta, Pregel und Memel. In den bedeutenden Waldungen ist von Federwild auch das Auer- und Birkwild keine Seltenheit.

Der zur Feldjagd unentbehrliche Vorstehehund findet sich in Litthauen, wie in Deutschland, von mannigfacher Race und Güte. Auf Federwild sind mir von demselben sehr brauchbare Exemplare vorgekommen; aber einen „hasenreinen" Hund habe ich dort vergebens gesucht. Das läßt sich wohl auch daraus erklären, daß die Hasen in dortiger Gegend viel seltener als in Deutschland sind, und dem Jäger daher die öftere Gelegenheit fehlt, Vorstehhunde „hasenrein" zu machen.

An Jagdhunden habe ich nichts von Auszeichnung gesehen. Dagegen finden sich unter den zahlreichen Windhunden auch Solofänger, die jedoch dem ächten Waidmanne keinen Schuß Pulver werth sind. —

(Fortsetzung folgt.)

Beethovens Fidelio.

(Beschluß.)

Lassen wir aber lieber den Autor selbst, den Mitarbeiter Beethovens in dieser neu durchgearbeiteten Auflage sprechen. Von einem geliebten Gegenstande ist uns Alles theuer, sagt Figaro, als er den Grafen die Stecknadel, womit Susannens Billet zugesteckt war, aufnehmen sieht; man weiß auch gern um die geringsten Umstände, die sich mit dem Entstehen eines Meisterwerks verknüpfen, und dieses Einzelne, dessen Genauigkeit man nichts entgegen stellen kann, da der Dichter von Beethovens Werk es selbst beibringt, findet hier seinen natürlichen Platz. „Beethoven wollte durchaus eine Arie für Florestan am Eingange des zweiten Akts. Ich widersetzte mich dieser Forderung des Musikers, denn — einen durch Hunger und Entbehrungen erschöpften Gefangenen, einen verschmachtenden Unglücklichen eine Bravourarie singen zu lassen, war meinem Gefühl nach eine unübersteigliche Unmöglichkeit. Lange stritten wir uns herum; da er indeß nicht davon abließ, so ersann ich ein Mittel, so wenig albern als möglich mich herauszuwinden, und wählte für meinen Text jene Art prophetischer Begeisterung, welche Die besitzen, die dem Tode entgegengehen: ein erhabenes, letztes Aufleuchten des erlöschenden Lebens: Welch laue Luft u. s. w.! — Was bei dieser Gelegenheit vorfiel, wird mir unvergeßlich sein. Beethoven kam Abends gegen 7 Uhr zu mir, und nachdem wir Mancherlei gesprochen, fragte er mich nach der Arie. Ich gab ihm mein Manuscript, er las es, ging die Länge und Breite im Zimmer umher, mit dumpfer Stimme grommelnd, wie es seine Gewohnheit, wenn er singen wollte; darauf setzte er sich an's Piano. Gar oft hatte meine Frau ihn darum gebeten, ohne daß er je ihren dringendsten Bitten nachgegeben. Diesmal stellte er den Text auf das Notenpult und ergoß sich aus eigenem Antriebe in wunderbare Phantasien, aus denen gleichsam seine Arie aufsteigen sollte. Stunden verflossen, noch immer improvisirte Beethoven. Das Abendessen ward servirt — unmöglich, ihn zu unterbrechen! — und da die Begeisterung, ohne abzuweichen, ihren Zug verfolgte, so befahl ich, ihn zu lassen. Erst um Mitternacht stand er auf, umarmte mich innig und ging nach Hause, ohne etwas genießen zu wollen. Am andern Morgen war seine Arie geschrieben. Ende März, als meine Arbeit vollendet, schickte ich mein Manuscript an Beethoven; zwei Tage darauf erhielt ich diese Zeilen, die ich als ein köstliches Zeugniß des kleinen, ihm geleisteten Dienstes, aufbewahre:

„Mit dem lebhaftesten Interesse habe ich die vortreffli-
„chen Veränderungen, die Sie in meiner Oper angebracht,
„gelesen; jetzt ist's an mir, die Ruinen eines alten verfal-
„lenen Schlosses wieder aufzurichten. Beethoven."

Indessen rückte er in seinem Werke nur langsam vorwärts, und als ich ihn schriftlich bat, den Wünschen des Benefiziaten nachzukommen, die Oper zu beendigen, antwortete er: Diese Oper macht mir unsägliche Mühe, durch und durch bin ich damit unzufrieden! Es ist kein Stück darin, das ich nicht hätte wiedersehen mögen, um damit meine jetzige Unzufriedenheit durch einige Schatten von Genugthuung auszuflicken. Mit der Reflexion ist es etwas anders, als mit der Begeisterung.

Gegen Mitte April begannen die neuen Proben, die Aufführung war zum 23. Mai versprochen, und doch fehlte viel an der Vollendung des Werks. Am Tage der Generalprobe war die Ouverture — die, welche geblieben — noch im Gehirn des Componisten. Am Morgen der Vorstellung selbst berief man das Orchester, Beethoven aber kam nicht. Nach einer Stunde Wartens verlor ich die Geduld und ging mit dem festen Entschlusse zu ihm, ihn mit Gutem oder mit Zwang zu holen. Ich fand Beethoven unter einer Decke von Notenblättern, die über sein Bette und über den Fußboden rutschten, fest eingeschlafen. Auf einem Tische neben seinem Bette stand ein volles Glas Wein mit einem eingetauchten Biscuit, besonders bemerkte ich das völlig niedergebrannte Licht. Er hatte also während der Nacht gearbeitet. Nun mußte man auf die neue Symphonie verzichten, da der große Meister, trotz allen Fleißes, noch zu weit zurück war, als daß an eine Aufführung für diesen Tag zu denken gewesen. Man mußte sich mit seiner Ouvertüre zum Prometheus begnügen.

Man kennt den Vorgang dieses Abends. Der Zulauf war unendlich. Die Oper ward vortrefflich aufgeführt. Beethoven, vor dem Pulte stehend, dirigirte Orchester und Sänger mit glühender Ueberzeugung, mit diesem genialen Feuer, das er an alle Dinge seiner Kunst setzte. Mehr als ein Mal riß sein Enthusiasmus ihn so weit fort, daß, wenn man gewagt, ihm zu folgen, alles Taktmaaß übersprungen worden wäre. Umlauff mäßigte hinter ihm mit Winken und Blicken, ohne daß er dessen gewahr ward, den unheilvollen Einfluß, den die excentrische Inspiration des großen Mannes auf die Chöre und das Orchester hätte ausüben können.

Ein unendlicher Erfolg krönte diesmal das Meisterwerk, dessen siebente Vorstellung zu Beethovens Benefiz am **18.** Juli gegeben ward. Beethoven schrieb zu dieser Gelegenheit eine zweite Arie für Eleonore und neue Strophen für den Kerkermeister, zwei Stücke, die Langeweile machten, und die man mit gutem Rechte aus der Partitur, wie sie jetzt ist, wieder gestrichen hat.

Die Braut von Messina in Lauchstädt.

Schiller erlebte in Lauchstädt am **11.** Juni **1803** den eigenen Zufall, daß, während seine Braut von Messina gegeben wurde, ein schweres Gewitter ausbrach, wobei die Donnerschläge, und besonders der Regen in dem dünn und leicht erbauten Schauspielhause so heftig schallten, daß man eine Stunde lang fast kein Wort der Schauspieler verstand, und die Handlung nur aus der Pantomime errathen mußte. Dennoch wurde das Stück bis zu Ende gespielt, ungeachtet viele Zuschauer, besonders Frauenzimmer, aus dem gedrängt gefüllten Hause flohen, und eine große Störung herrschte. Lustig und fürchterlich zugleich — erzählt Schiller — war der Effekt, als bei den gewaltsamen Verwünschungen des Himmels, welche die Isabella im letzten Akte ausspricht, der Donner einfiel, — und gerade bei den Worten des Chors:

> Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
> Wenn dumpftosend der Donner hallt,
> Da, da fühlen sich alle Herzen
> In des furchtbaren Schicksals Gewalt —

fiel der wirkliche Donner mit fürchterlichem Krachen ein, so daß das ganze Haus erzitterte, und der Schauspieler Graff aus dem Stegereif eine Geste dazu machte, die das ganze Publikum ergriff. Den Eindruck — so fährt Graff selbst den Vorfall zu erzählen fort — den diese Stelle und die kräftige Mitwirkung meiner Mitspielenden bis zum Schluß und am Schlusse des Stücks selbst erregte, kann ich nicht beschreiben; es war eine beinahe fürchterliche Stille in dem vollen Hause, man hörte keinen Athem, und sah nur todtenbleiche Gesichter. Nach der Vorstellung kam unser Schiller noch auf die Bühne, und begrüßte jeden Schauspieler aufs freundlichste. Auch auf mich ging er zu und sprach in einem liebreichen, etwas näselnden Tone die Worte: Diesmal kam Ihnen der Donner recht zu passe; schwerlich wird die Stelle jemals wieder mit dem Ausdruck gesprochen werden. Unvergeßlich bleibt mir noch nach dreißig Jahren dieser kleine Auftritt.

Auch in Lauchstädt konnte der gefeierte Dichter die Liebe und Verehrung inne werden, mit welcher besonders die deutsche Jugend an ihm hing. Nach dem Ball in später Mitternacht wurde ihm von den Studenten aus Halle und Leipzig eine Musik gebracht, und auch des andern Morgens, ehe er noch ganz ausgeschlafen hatte, wurde er mit Musik und Gesang begrüßt. Schon längst hatten die Studirenden von Halle und Leipzig ungeduldig gewünscht und gehofft, daß der ruhmgekrönte Dichter, daß ihr vergötterter Liebling einmal nach Lauchstädt kommen möchte, und jetzt wollten sie auch nichts unterlassen, um ihre Begeisterung auszusprechen. Und in der That mußte ihm die enthusiastische Liebe der Jugend vor Allem erfrischend und belebend sein, so weit er übrigens davon entfernt war, sie zum Kriterium der Trefflichkeit seiner Werke zu machen. Auch nach Weimar strömten häufig, wenn seine Stücke aufgeführt wurden, von Jena Schaaren von Studenten herüber und brachten ihren jubelnden Beifall und die Kraft des lebendigsten Antheils in das bedingte laue Lob des kunstliebenden aber kritisirenden und alternden Weimarschen Publikums.

Alter Ruhm Deutschlands.

Dr. C. Weerth stellt in seiner Entwickelung der Menschenracen Aussprüche alter Schriftsteller über die alten Deutschen zusammen, welche merkwürdig zum Ruhme unserer Vorfahren übereinstimmen: Welches Volk der Erde kann sich eines Denkmals freuen, wie es dem deutschen der Römer Tacitus in seiner Germania schuf. Aber auch Andere stimmen in dessen Worte ein. Die Freiheit — sagt der römische Dichter Lucanus — ist ein deutsches Gut. — Es ist ein Wunder — meint der römische Geschichtsschreiber Florus — daß die Deutschen schon von Natur haben, was die Griechen mit aller Kunst nicht erreichen — Freiheit. Und äußerte nicht Hume, der Brite, bestätigend und erläuternd: Alles, was noch in der Welt an Freiheit ist, Ehre, Edelmuth und Würde, verdanken wir diesen großmüthigen Barbaren; Montesquieu aber, der Franzose: Die Freiheit ist in deutschen Wäldern erfunden worden! — Und Cäsar behauptet, die Gallier hätten nicht einmal den Blick der Deutschen aushalten können; die Gallier — das sind die jetzigen Franzosen! Der Kaiser Titus sprach: Groß sind die Körper der Germanen, größer ihre Seelen — und Seneca fragt: Wer ist kühner als der Germane? Sidonius endlich rühmt von ihnen: Nur der Tod überwältigt sie, nicht die Furcht; ihre Mienen drohen noch im Tode, ihr Muth überlebt sie selber. — Dieser Ruhm ist größtentheils älter als tausend Jahre. Die Deutschen, welche im nächsten Jahre tausend deutsche Jahre durchlebt haben, mögen bei dem Jubelthum ihres tausendjährigen Lebens zusehen, wie viel von jenen Aussprüchen noch wahr ist.

Ein verjährter Irrthum.

Es ist ein bekanntes Scherzwort, daß die Buchhändler, wie die Helden der Walhalla, wenn auch nicht Meth, so doch Wein aus den Schädeln der Schriftsteller trinken. Dies führt zu der Bemerkung, welchen Einfluß die Litteratur auf Denken und Glauben der Menschen ausübe, indem nämlich die von Dichtern und Geschichtsschreibern allgemein recipirte Ansicht, die Scandinavier hätten geglaubt: in Walhalla tränken die der Erde entrissenen Helden aus den Schädeln ihrer Feinde — durchaus unbegründet und nur aus

einem Uebersetzungsfehler entstanden sein soll. Es heißt bei einem alten Skalden in einem Grabgesange: Bald werden wir trinken aus den gewundenen Bäumen des Hauptes! — was der bekannte dänische Alterthumsforscher Olaus Wurm irrthümlich übersetzte: aus den hohlen Pokalen der Schädel, und dadurch Poesie und Geschichte Jahrhunderte lang dergestalt irre leitete, daß dieser Irrthum ein eben so unvertilgbares Dasein erreicht hat, als ob er eine unbestrittene Wahrheit gewesen. Die gewundenen Bäume des Hauptes sind nämlich nichts mehr und nichts weniger als die gekrümmten Hörner auf den Köpfen der Thiere, aus welchen die Alten Trinkbecher verfertigten; von dem angeblichen Trinken aus den Schädeln der Feinde ist niemals (?) die Rede gewesen.

Schwanengesang.

Die wunderbar tönenden Fittigschwingungen der in Schaaren zum Süden und wiederum vom Süden heimziehenden wilden Schwäne, Abends wundersam wohllautend anzuhören durch die umdunkelte Luft — sie sind in La Motte Fouqués, des ritterlichen Sängers, unvergessener Dichtung: „der Zauberring" geschildert worden. — Und diese Schilderung gründet sich auf unbestreitbare Wahrheit. Ein mit der Naturkunde vertrauter Landedelmann, des Dichters zuverlässiger Freund, hörte einst in den Forsten der Kurmark Brandenburg den Schwanenzug so über sich hintönen. Ohne Zweifel hat auch diese Naturerscheinung mit hineingeklungen in die Sagen vom wilden Lüftejäger und seinem wüthenden Heer. — Als echt hat sich nicht minder die als fabelhaft verleumdete Kunde vom Gesange des hinsterbenden Schwanes durch Beobachtung naturkundiger Reisender erwiesen. Zwar nicht in unserm Klima geschieht es, wohl aber in Arabien, daß um den todesnahen Schwan sich mehrere seiner Genossen im Kreise versammeln, während der Sterbende wunderbar melodische Klagetöne ausstößt, welche die andern, gleichsam im Reigen wiederholen, ohne jedoch die Anmuth des verscheidenden Vorsängers zu erreichen, der erst mit dem letzten Accorde seine wohllautende Seele aushaucht.

Das Eisenbahnreisen,

man mag es sonst empfehlen, wie man will, bietet eben keine abwechselnden Bilder und Scenen. Man erreicht einen Bahnhof und verweilt einige Minuten, die Locomotive pfeift und man jagt wieder von dannen. Nur in der Ferne tauchen die Dörfer und Städte auf, an der Bahn selbst nichts als numerirte Wächter mit ihren ebenso numerirten Häuschen. Freut man sich an einer saftig schimmernden Wiese, so ist sie auch schon verschwunden, kein Baum beschattet den eisernen Weg, kein Wanderbursche zieht an uns vorüber, kein anderer Klang tönt an das Ohr, als das Klappern der Räder, als das Pfeifen der Conducteure. Was von Thieren auf nahen Feldern weidet, das entflieht vor dem schnaubenden Drachen mit seinem gegliederten Wagenschwanze. Den Pferden, welche wild entspringen, sträubt sich die Mähne, sehen sie jenes eiserne Pferd, welches mit qualmenden Nüstern im wilden Galoppe vorübereilt.

Aus dem Leben.

Wenn das Wort der Schrift: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen!" zu einem Fluch für den geknechteten Theil der Menschheit geworden ist, wie ist es ebensosehr der mühelos erworbene Besitz, das Wohlleben von früh bis spät, das keine nothwendige Thätigkeit heischt, und an dem ebensoviel im Reichthum Arme zu Grunde gehen, unglücklicher noch als Jener, weil die Seele mitten im Ueberfluß verdorrt und nicht einmal der Trost einer künftigen Vergeltung für unverdientes Geschick übrig bleibt. Mit tausend Nichtigkeiten sucht der Reiche, den kein Beruf an Arbeit fesselt seine Tage anzufüllen, ihm fehlt das Bewußtsein, durch Kraftanstrengung etwas Nothwendiges zu erringen, ihm fehlt die Basis, der Zweck, und, was dem thätigen Menschen Erholung ist: das Vergnügen: ihm wird es zum ermattenden Frohndienst, nur abgelöst durch Ueberdruß und Erschlaffung.

Ein goldner Spruch von Luther.

Schweig', leid', meid' und vertrag',
Deine Noth Niemand klag',
An Gott nicht verzag',
Seine Hilf' kommt alle Tag'!

Auflösung des Räthsels von Ludwig Tieck in voriger Nummer:

Verschieden.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 79.

Ratibor, Mittwoch den 5. October 1842.

Am 1. d. M. wurde meine liebe Frau von einem muntern Knaben glücklich entbunden, welches hiermit theilnehmenden Freunden statt besonderer Meldung freundlichst anzeigt.

Lippelt, Lehrer.

Marinirte Heringe

mit Pfeffergurken und Zwiebeln, in vorzüglicher Qualität empfiehlt

Julius Berthold,
Langestraße Nr. 35.

Ratibor den 3. October 1842.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Haarschneidekabinet in das Haus des Herrn Kaufmann Hornung auf dem großen Ringe eine Etage hoch, verlegt habe. Zugleich empfehle ich die natürlichsten Touren für Herren und Damen, sowie die modernsten Locken und Scheitel, überhaupt alle mein Fach betreffende Artikel, unter Zusicherung der pünktlichsten und reellsten Bedienung, zu gütiger Beachtung.

C. A. Kahle,
Friseur.

Ratibor den 3. October 1842.

Auf der Jungferngasse Nro. 122 hieselbst ist ein geräumiger trokener Keller zu vermiethen und bald zu beziehen.

Ratibor den 4. October 1842.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Breslau bei Ferdinand Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Die hölzernen Dachverbindungen

in ihrem ganzen Umfange.

Ein Handbuch für Baumeister, Gewerksmeister und Landwirthe. Mit 10 Tafeln Abbildungen.

Von **C. A. Menzel.**

Preis 1 Rthl. 15 Sgr.

Zur Unterstützung ganz hülfloser Kranken soll auch dieses Jahr im Monate November eine Verloosung statt finden. Der unterzeichnete Frauenverein bittet Ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst, dieses Unternehmen durch Geschenke, welche von jeder Vorsteherin in Empfang genommen werden sollen, gütigst unterstützen zu wollen. Das Lokale und der Tag der Verloosung werden später bekannt gemacht werden. Loose à 5 Sgr. sind bei jeder Vorsteherin zu erhalten.

Ratibor am 5. October 1842.

Der Frauen-Verein zur Unterstützung hülfloser Kranke.

Marie Klapper. Agnes Menz. Louise Flögel. Anna Doms.
Wilhelmine Stöckel. Charlotte Sack. Phillis Hohlfeld.
Ulrike von Renouard. Albertine Kersten. Julie Schwarz.

Geschäfts-Veränderung.

Einem hochgeehrten Publiko zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit heutigem Tage aus der von mir bisher geführten Schnittwaaren-Handlung ausscheide, und solche meinem Sohne **Theodor** übergeben habe, der dieselbe unter seinem eigenen Namen fortsetzen wird.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen Dank ausspreche, bitte ich solches auch auf meinen Sohn übertragen zu wollen, der durch Rechtlichkeit und Billigkeit sich desselben stets würdig zu machen suchen wird.

Zugleich zeige ich an, wie das bisher bei mir bestandene **Commissions-Lager von Rosolie und Essig**, nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit Herrn Wünsche in Rheinschdorf **aufgelöst** worden ist.

Ratibor den 30. September 1842.

C. F. Hornung.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige empfiehlt Unterzeichneter die von ihm übernommene

Schnittwaaren-Handlung

der gefälligen Beachtung Eines hochgeehrten Publikums, und verspricht bei prompter und rechtlicher Bedienung die angemessen **billigsten** Preise.

Ratibor den 1. October 1842.

Theodor Hornung.

Auf Bestellung ist hier jederzeit feistes Dammwild, welches in ganzen Stücken verkauft wird, zu haben.

Ratiborerhammer den 29. Septb. 1842.

Herzogl. Ratiborer Forst-Amt.

In meinem auf der langen Gasse gelegenen Hause Nro. 79 ist der Oberstock zu vermiethen und von neuen Jahre ab zu beziehen.

Wittwe Kunze.

Zu vermiethen und sogleich zu beziehen, ist im Klingerschen Hause auf der Odergasse, eine für einzelne Herrn geeignete Stube. Näheres bei

Jos. Doms.

In meinem großen Hause am Ringe, ist von heute an die zweite Etage zu vermiethen, und von Ostern 1843 zu beziehen.

Marie Abrahamczik.

Ratibor den 1. October 1842.

Bei A. W. Hayn in Berlin ist so eben erschienen und daselbst, so wie in Breslau bei Ferdinand Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien in den Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß zu haben:

Der Haussecretair.

Ein vollständiges Handbuch zur Abfassung aller Gattungen von Briefen und schriftlichen Aufsätzen, wie sie im gewöhnlichen Leben und in den bürgerlichen Verhältnissen vorkommen, zur Selbstbelehrung. Von J. D. F. Rumpf, Königl. Preuß. Hofrathe. 4. Ausgabe. Geh.

Preis 22½ Sgr.

Schon das sobald wieder eintretende Bedürfniß einer neuen Auflage dieses Werkes des nun verewigten Herrn Verfassers zeugt für dessen Brauchbarkeit. Da der Verleger überzeugt ist, daß dies Buch in seiner Form auch ferner, besonders dem im Geschäftsspiel noch Ungeübten als vielseitiger Rathgeber nützen werde, so hat er es nicht für rathsam gehalten, in Anordnung und Auswahl des Stoffs eine Aenderung eintreten zu lassen, sondern sich nur auf die Beseitigung eizelner Unrichtigkeiten und Ungleichheiten in Styl und Ausdruck, die sich noch in der früheren Ausgabe befanden, beschränkt.

In Leipzig bei C. Drobisch ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei Ferdinand Hirt zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

Deutsches Liederbuch zur Ehre Gottes.

Andachtsbuch für alle Christen. Mit 1 prachtvollen Stahlstich. 15 B. broch. 7½ Sgr.

Kein mit Gott sich unterhaltenwollendes Gemüth wird unberathen u. ungetröstet von diesem herrlichen Liederbuche sich wenden, dessen Weihe den Beter wie folgend einführt:

Heil'ge Andacht! — sel'ge Stunden, wo der Geist mit Gott verbunden aller Erdennoth vergißt und des Himmels Raum durchmißt — Komm erquickend auf mich nieder und beflügle meinen Geist, daß er unaufhörlich wieder Gottes ew'ge Wunder preißt!

Im Verlage von Ferdinand Hirt in Breslau

sind die nachstehenden, anerkannt werthvollen

Werke aus dem Gebiete der Chemie

erschienen,

und durch jede namhafte Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen, für das gesammte Oberschlesien vorräthig in den Hirt'schen Buchhandlungen zu Ratibor und Pless:

Duflos, Dr. A., und Hirsch, A. G., das Arsenik, seine Erkennung und sein vermeintliches Vorkommen in organisirten Körpern. Leitfaden zur Selbstbelehrung und zum praktischen Gebrauche bei gerichtlich-chemischen Untersuchungen, für Aerzte, Physiker, Apotheker und Rechtsgelehrte. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. 4 Bogen. Elegant geheftet. 1842. 12 Ggr.

Duflos, Dr. A., und Hirsch, A. G., „Oekonomische Chemie." Ein Buch für alle Stände. In einzelnen, in zwangloser Reihenfolge erscheinenden Abtheilungen, deren jede ein für sich bestehendes Ganze bildet. Erster Theil. Auch unter dem selbständigen Titel: Die wichtigsten Lebensbedürfnisse, ihre Aechtheit und Güte, ihre zufälligen Verunreinigungen und ihre absichtlichen Verfälschungen, auf chemischem Wege erläutert. — Zur Selbstbelehrung für Jedermann, wie auch zum Handgebrauche bei polizeilich-chemischen Untersuchungen. Gr. 8. 10½ Bogen compressen Drucks. Elegant geheftet. Preis 1 Rthlr.

Duflos, Dr. Adolf, pharmakologische Chemie. Die Lehre von den chemischen Arzneimitteln und Giften; ihre Eigenschaften, ihre Erkennung, Prüfung und therapeutische Anwendung. Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und zum Gebrauche für den praktischen und gerichtlichen Arzt und Wundarzt. gr. 8. 25 Bogen. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Eleg. geh. 1842. Unter der Presse.

Duflos, Dr., Adolf, chemisches Apothekerbuch, unter dem Titel: Theorie und Praxis der pharmaceutischen Experimentalchemie oder erfahrungsmässige Anweisung zur richtigen Ausführung und Würdigung der in den pharmaceutischen Laboratorien vorkommenden pharmaceutisch- und analytisch-chemischen Arbeiten. Mit specieller Berücksichtigung der Pharmacopoea Austriaca, Borussica etc. Nebst einem Anhange, die wichtigsten chemischen Hülfstabellen enthaltend. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. 45 Bogen compressen Drucks. Elegant geh. 1841. 4 Rthlr.

Dasselbe Werk in einer besonders für die K. K. Oesterreichischen Staaten bestimmten Ausgabe. Eleg. geh. 1841. 4 Rthlr.

Duflos, Dr., Adolpf, Handbuch der pharmaceutisch-chemischen Praxis. Zweiter Theil. Für Aerzte, Physiker und Apotheker, „als nothwendige Ergänzung des bekannten, 1838 in 2ter Aufl. erschienenen Handbuches" etc. Gr. 8. 25 Bogen. geh. 1839. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Martin Websky's Lustfeuerwerkkunst, oder leicht fassliche und bewährte Anweisung zur Verfertigung von Lustfeuerwerken. Für Alle, welche mit dieser Kunst in praktischer und theoretischer Beziehung sich beschäftigen, insbesondere für Dilettanten und Freunde der Lustfeuerwerkerei. Vierte, umgearbeitete und bereicherte Ausgabe. Mit Koska's allegorischem Titelkupfer und zahlreichen, in den Text gedruckten Holzschnitten nach Zeichnungen von Haberstrohm. Gr. 8. 15 Bogen compressen Drucks. Elegant geheftet. 1 Rthlr. 8 Ggr.